

Migranten in Deutschland: Religion spielt keine Hauptrolle

In einzelnen Migranten-Milieus gewinnt Religion an Gewicht, andere dagegen wenden sich von ihr ab. Insgesamt sind Migranten heute nicht religiöser als vor zehn Jahren, wie eine Erhebung des Sinus-Instituts, Heidelberg, feststellt. Laut dem Survey im Auftrag des vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung – ist die Mehrheit der Migranten heute besser integriert als vor zehn Jahren.

„Das Spektrum von Lebensentwürfen, Welt- und Gesellschaftsbildern der Bürger mit Migrationshintergrund wird breiter.“ So fasst Bernd Hallenberg, Stellvertreter des vhw-Vorstands, den Migrantenmilieu-Survey 2018 zusammen. Im Auftrag des Verbands hat das Heidelberger Sinus-Institut in einer bundesweiten Repräsentativbefragung Einstellungen und Lebensweisen von Zugewanderten ermittelt. „Die Mehrheit jener Bürger und Bürgerinnen, die ihre Wurzeln in anderen Ländern und Kulturen haben, ist heute in jeder Hinsicht integriert und sieht sich als selbstverständlicher Teil der Gesellschaft“, so Hallenberg.

Hat die Bedeutung der Religion in den letzten Jahren eher zu- oder abgenommen? Auf diese Frage antworteten zwei Drittel der Befragten: Weder noch – sie ist gleichgeblieben. Einzelne Milieus, insbesondere die „Religiös Verwurzelten“, zeigen sich zwar noch religiöser als vor einem Jahrzehnt. „Am modernen Ende des Milieuspektrums verläuft die Entwicklung jedoch entgegengesetzt. Die Religion verliert dort an Gewicht“, so Hallenberg. Das gelte für alle Religionen, für Muslime wie für die christlichen Konfessionen.

Insgesamt sagten 56 Prozent aller Migranten, die Religion habe nur eine geringe oder keine Bedeutung für sie. Und nur drei Viertel derjenigen, die der Religion große oder sehr große Bedeutung beimessen, üben sie durch Gebete, Gottesdienst- oder Moscheebesuche auch aktiv aus. „In vielen Milieus, etwa bei Prekären oder Hedonisten, geht die Betonung der Religion nach außen nicht unbedingt mit besonderer Kenntnis religiöser Inhalte einher“, sagt Hallenberg. Vielmehr diene Religion hier „der bewussten Abgrenzung und einem offensiven Aufzeigen des Andersseins angesichts vieler Benachteiligungen.“

Lebenswelten entwickeln sich auseinander

In Deutschland geborene Befragte – auch das macht das Survey deutlich – sind im Schnitt deutlich weniger religiös als selbst Zugewanderte. „In der migrantischen Bevölkerung wirken ähnliche Fliehkräfte wie in der Gesamtgesellschaft“, erklärt Projektleiter Hallenberg. Unterschiedliche Lebenswelten ließen die Einstellungen auseinanderdriften, was bei den Rollen- und Geschlechterbildern ebenfalls zu beobachten sei. Im Schnitt jedoch sei das traditionelle Familienverständnis selbst in einigen modernen Migrantenmilieus noch immer stärker ausgeprägt als in der einheimischen Bevölkerung. Wie im ersten Migranten-Milieu-Survey vor zehn Jahren sprachen sich mehr als zwei Drittel der Befragten für die klassische Arbeits- und Rollenteilung zwischen Mann und Frau aus. „Der Stellenwert der Familie als Anker ist enorm stark. Dass sich die familiären Bindungen unter Deutschen oft zu lockern scheinen, löst bei vielen Zugewanderten Unverständnis aus“, so Hallenberg.

Einig sind sich Migranten und deutsche Einheimische beim Urteil über gesellschaftliche Zustände: Ob bei Politiker- und Parteien-Kritik, der Enttäuschung über staatliches Handeln

und „soziale Kälte“, bei allgemeinen Unsicherheitsgefühlen oder Medienschelte – die Unterschiede sind gering. Auch Migrantinnen und Migranten haben ein sehr positives Bild von Polizei und Justiz. Vereine und Initiativen, die Bundesregierung sowie kommunale Verwaltungen erhalten relativ gute Noten. Schlechter schneiden Medien und religiöse Gemeinschaften ab. Deutlich geringer ist das Vertrauen in politische Parteien und – über alle Herkunftsregionen hinweg – in die Regierungen der eigenen Ursprungsländer.

Einen weiteren Befund des Surveys bringt Projektleiter Hallenberg auf den Punkt: „Hybride Identitäten sind für viele Milieus selbstverständlich und haben weiter an Gewicht gewonnen.“ Immer deutlicher zeichne sich ein vor zehn Jahren seltenes Muster ab: die Verbindung von Integrations- und Aufstiegswillen mit dem Festhalten an Herkunft und Tradition. Vor allem das Statusbewusste Milieu verkörpere diese Haltung, die im gleichzeitigen Tragen von westlicher Mode und Kopftuch ebenso ihren Ausdruck findet wie in der jüngsten Social-Network-Debatte #MeTwo. Hallenberg: „Statusbewusste glauben nicht an Rückzug oder Abgrenzung – sie wollen selbstbewusst teilhaben und bewahren. So bilden sie den modernen Gegenentwurf zum defensiv-zurückhaltenden Verhalten, das für das Traditionelle Arbeitermilieu typisch bleibt, und zum Rückzug der Religiös-Verwurzelten.“

4.716 Zeichen